Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Funfzehnter Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

## Funfzehnter Brief.

Landau.

Der Wirth war gut bairisch, dafür aber hatte er eine allerliebste Kellnerin, und wenn wir sie auch gerade nicht in die Kathegorie der Engel stellten; so kann ich Dir doch versichern, daß es ein gar hübsches, feines Mädchen war. Und so hatte uns das Schild denn doch nicht geradezu belogen. An der Wirthstafel fanden wir ein Paar würdige Landwirthe und ein Paar ehrliche Waidmänner, denen Allen schon die liebe Sonne die Haare grau gebleicht und das Gesicht recht braun und schwarz gebrannt hatte. Auch ein junger Prediger aus der Gegend, ein angenehmer Mann, nahm Platz; um desto mehr aber verdroß es mich, daß ein junger, widriger Mensch, wenn ich nicht irre, ein königlicher Beamter, das Wort führte. Vor einem grauen Haupte sollte ein junger Mann billig immer einige Rücksicht und Ehrfurcht haben, wo es ihm auch begegnet; darum hätte ich es viel lieber

gesehen, der junge Mann hätte nicht so viel hineingesprochen, als die wackern, alten Herrn, erfahren durch eine lange Reihe von Jahren und den Wechsel der Verhältnisse, entflammt von ächter Vaterlandsliebe und vom blinkenden Pokale, sich mit Umsicht, über politische und ökonomische Gegenstände besprachen. Solch ein Gespräch vergleiche ich einer wohlthätigen Flamme, der man sich recht gern nähern und an der man sich erwärmen mag, und die billig die Eisflut des Egoismus nicht ersticken sollte.

Den jungen Prediger trafen wir heute im Wirthshause seines Pfarrdorfes an, nachdem wir früh die Stadt besehen und den Dom begrüßt hatten. Dieser wird jetzt in seinem Innern wieder hergestellt. Auf seinem Dache führt eine Gallerie rings herum, von wo aus wir denn die reiche schöne Landschaft überschauen konnten. Wir trafen hier einen Dresdner Künstler und einen Hallischen Musensohn, die aber aus der Schweiz zurückkehrten. Ach! es ist ein gar zu schönes Gefühl, in der Ferne vom geliebten Vaterlande, Landsleute zu treffen! Du musst mir verzeihen, Rode-

rich! wenn ich Dir das jedes Mal bemerke, obschon das Begegnen in fernen Landen oft ohne weiteres Interesse vorübergeht. Eine solche Begrüßung gehört immer zu den freundlichsten Erscheinungen auf einer Reise.

Bei der Rückkehr aus dem Dome sahen wir die hiesige Besatzung aufgestellt. Sie besteht aus leichter Reiterei. Aber ist es wirklich so oder nicht; die Haltung des bairischen Militärs will mir nicht so gefallen, als in meiner frühern Knabenzeit, wie die Baiern, als Rheinbündner, unser Vaterland durchzogen. Thut das, daß ich nicht mehr den Sinn für das Militärische habe, oder haben sie wirklich nicht mehr die Haltung der glänzenden Waffenzeit jener früheren Jahre? Nicht nur ich, sondern auch die Gefährten, machten die Bemerkung. Jetzt herrscht goldner, glücklicher Friede im teutschen Vaterlande; da wird denn in manchem Lande des Kriegers Sorgfalt auf den Kamaschendienst gerichtet, und das ist gut als Surrogat; denn Ordnung ist die Seele alles Soldaten-Wesens; in Manchem aber läßt man der Nachlässigkeit zu viel freien

Spielraum, und das ist nicht gut. Krieg aber will der Krieger haben; denn der ist sein Element, und die Waffe sein Werkzeug, — darum mag ich es auch keinem Krieger verdenken, wenn er sich immer wünscht, hinauszuziehen in die blutige Fehde.

Doch, laß mich nun immer den kühnen Sprung, von den blinkenden und glänzenden Kriegerreihen, zu dem stillen, bescheidenen Landpfarrer wagen. Es ließe sich recht gut eine Aehnlichkeit zwischen Beiden auffinden: der Geistliche bewacht die Güter der Seele, der Krieger die Güter des Körpers und des äußern Wohlstandes.

Wir hatten also den Pfarrer von der gestrigen Tafelrunde im goldnen Engel, im Wirthshause seines Pfarrdorfes wieder gefunden, und beide Theile waren mit diesem Wiederfinden zufrieden. Den armen Mann aber führte gleiches Bedürfniß zur guten, freundlichen Wirthin: er wollte ebenfalls gesättigt sein. „War er vielleicht ein katholischer Pfarrer?" wirst Du fragen. Nein, ach nein! Er hatte nur das goldne Sprüchlein: Es

ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, aus dem hebräischen Urtexte noch nicht so recht, in seiner wahren Bedeutung, in die liebe teutsche Muttersprache übertragen können oder wollen. Der Mann hatte nicht meinen Sinn, Roderich! Solch Kernsprüchlein muß man vor Allen beachten. Wir wünschten ihm dazu Glück und baldige Gelegenheit, nachdem uns die Frau Wirthin mit einem köstlichen Eierkuchen und ein Paar tüchtigen Krügen Wein erfreut und gestärkt hatte.

Da wollte es denn nun aber mit dem Marschiren auch gar nicht recht fürbaß gehen, — und der lockende Name eines recht freundlichen Dorfes: Weingarten, verführte uns gar bald, bei einem lustigen, uns schon von Fern französisch begrüßenden, Wirthe wieder einzukehren. Wir ließen uns von seinem lieben Weibe einen guten, schwarzen Kaffee kochen, und der kleine Bube musste unterdessen einen Fuhrmann bestellen, der uns bis nach Landau bringen sollte.

Das ist Dir ein recht heiteres Völkchen, hier in der überrheinischen Pfalz. Alles ist

fröhlich, und leichten Blutes und frohen Muthes. Und die Dörfer, wie reinlich und nett und freundlich! Und wenn man so durch die Wiegerte (nach ihrer Aussprache,) und die Obstpflanzungen und die reichen Felder hinwandert, es ist Einen selbst so fröhlich und leicht dabei zu Muthe, als wenn es Einen so recht zu innigem Danke erhöbe, gegen den lieben Gott, der dieses Ländchen so fruchtbar und reich gesegnet hat. Die armen Menschen aber sind dabei immer schlimm daran; auch die dießjährige Weinlese ist verloren gegangen, durch die späten und harten Frühlingsfröste, und wenn auch der Reiche dabei gewinnt, der Weinhandel selbst treibt, indem nun die Preise steigen müssen; so trifft doch den Armen das traurige Loos, gar Nichts an den reichen Nachbar absetzen zu können. Auch sind die guten Leute recht bedrängt, in Hinsicht der neuern preußischen Zolleinrichtungen. Da ihre Weine einen so hohen Tarif bezahlen müssen, kommen sie dem Weinhändler schon zu hoch, und er bezieht, so lange es geht, seinen Bedarf aus den preußischen Provinzen.

Dies Alles erzählte uns der darob immer noch gutgelaunte Wirth mit vieler Gemüthlichkeit, halb französisch und halb teutsch, daß wir dem fröhlichen Manne, bei unserm schwarzen Levantischen Tranke, nur mit Vergnügen zuhörten. Nun aber war der Fuhrmann gekommen, mit seinem zweirädrigen Karren; wir stiegen auf unsern Triumphwagen, nicht mit stolzen, aber recht frohen Blicken. Der kühne Wagenlenker aber war auch ein recht fideler Freund, und, wie es auch rüttelte und schüttelte, auf dem, eben nicht ganz vorzüglichen Wege, — Wilhelm verglich es mit holprigen Hexametern; — wir sangen und plauderten mit dem fröhlichen Fuhrmann um die Wette. Es war ein köstlicher Abend — und eine Gegend, Roderich! so schön, so schön! — Die Vogesen breiteten sich nun immer mächtiger und herrlicher vor unsern Blicken aus, — und der Himmel war so rein, und die Luft so mild und so duftend! —

Ich hätte mich gern noch lange, bei diesem Froh- und Hochgenusse, schütteln und rütteln lassen, aber der ehrliche Pfälzer setzte

uns am äußeren Thore der Festung ab. In diesem aber wurden wir von den neugierigen Soldaten bis auf's Tz ausgefragt, daß sie gar nicht damit zu Ende kamen, — als wär's mitten im Kriege. Des Examens endlich quitt, zogen wir in das friedliche goldne Lamm, wo wir, aus unsern Fenstern, eine recht schöne Aussicht, auf den mit Bäumen besetzten Paradeplatz genießen, uns aber auch, was doch auch seinen Werth hat, einer ganz scharmanten Pfälzerin, zu unsrer Bedienung erfreuen. Das Mädchen ist so liebenswürdig, wie wir beinahe noch Keins der dienstbaren Geister auf der Reise daher getroffen haben. Darum höre denn ihren lieblichen Namen, sie heißt: Jacobine, aber auch die Versicherung, daß kein weibliches Wesen, und wäre sie auch mit zehnfachen Reizen von der Natur geschmückt, wie dieses Jacobinchen nur mit der Einheit bedacht ist, früh oder spät mich zu einem — Jacobiner machen soll.

---